

Benutzer die Arbeit erleichtert würde, wenn nur etwa jeder zehnte Band ein Generalregister enthielte?

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

ETTELDORF RAIMUND, *Die Kirche im Orient.* (308.) Tyrolia-Geschenktaschenbücher, Doppelband 23. Innsbruck 1963. Kart. S 48.-, DM/sfr 7.80.

Das Interesse für den christlichen Orient ist erwacht, nicht zuletzt durch das Konzil, die Pilgerfahrt des Heiligen Vaters und die politischen Ereignisse. Der Verfasser, Offizial der Kongregation für die Ostkirche in Rom, erklärt im Vorwort, das Werk dürfe weder als offizielle noch als halboffizielle Darstellung gewertet werden; es solle nur eine zwanglose Darstellung von Perspektiven des Ostens sein, die im Westen nur wenig bekannt sind. Es gelingt ihm dabei in erstaunlichem Maße, ein lebendiges Bild der Kirche – eigentlich der Kirchen – im nahen Orient zu bieten: über die kulturellen und politischen Verhältnisse in Jordanien, Israel, Ägypten, Syrien, Libanon, Iran, Irak und Türkei, die kirchliche und politische Geschichte, die Vielfalt der Riten und Konfessionen, die seelsorglichen Probleme, die Arbeit der kirchlichen Institute, die Grenzen des katholischen Einflusses, die Entfaltungsmöglichkeit der Kirche in jenen Gebieten, auf die sich immer mehr die Blicke richten durch die Bestrebungen der Wiedervereinigung. Für jeden, der über das kirchliche Leben im Vorderen Orient Aufschluß sucht, wird das Buch, dem noch 3 statistische Tabellen und eine kleine Übersichtskarte beigegeben sind, zuverlässige Informationen bieten; es macht ihn außerdem mit dem Wollen und den Plänen des päpstlichen Unionswerkes „Catholica unio“ bekannt.

Linz/Donau

Peter Gradauer

GÜLDEN JOSEF, *Johann Leisentrits pastoral-liturgische Schriften.* (303.) St.-Beno-Verlag, Leipzig 1963.

In der Einleitung würdigt der Superior des Leipziger Oratoriums Leisentrits als Seelsorger und Pastoraltheologen zwischen der innerkirchlichen humanistischen Reformbewegung und der nachtridentinischen Regeneration. Dann behandelt er in 12 Kapiteln die Schriften des Domdekan. (Alle Schriften Leisentrits sind im Bautzener Domarchiv aufbewahrt. Eine reichhaltige Sammlung besitzt die Prager Universitätsbibliothek.)

Das 1. Kapitel erläutert den Bautzener Meßritus (1570), dem L. einen deutschen Kommentar hinzufügte. Im gleichen Jahr gab Pius V. das neue Missale Romanum für alle Kirchen heraus, die keine eigene 200jährige Liturgie nachweisen konnten. Der Priester kniet beim Stufengebet, nach der Epistel ist die praeparatio calicis.

Das 3. Kapitel bringt Meßerziehung und Meßkatechese für die Bautzener Domschüler. Sonntags vor dem Hochamt wurde gepredigt. Tiefsinnigen Gebeten zum Sakramentenempfang

folgen modern anmutende Fürbittegebete für Kirche, Kaiser, König, Papst, Eltern, Freunde, Feinde. Dazwischen steht eine Abhandlung über die Kirche. Die folgende Meßerziehung für Priester war damals notwendig, weil das Meßopfer im Mittelpunkt des theologischen Streitgespräches stand. Leisentrits allegorische Ausführungen über die Bedeutung der Zeichen, Riten und Geräte unterscheiden sich nicht wesentlich von den heutigen Deutungen. Dazwischen streut er dogmatische Kapitel ein. Besonders ausführlich behandelt er die damals disputierten Meßopfertheorien. Eine explicatio missae beendet das Kapitel. Die Meßfeier schließt mit der Akklamation *Habete vinculum pacis, ite missa est*, mit Segen und Placeat.

Im 4. Kapitel geht es um die Erlaubnis deutscher Gesänge zum Hochamt (1567). Das Bittgesuch an Pius V. handelt: 1. Von der Zulassung der Taufe in deutscher Sprache. 2. Von der deutschen Wiederholung der Epistel und des Evangeliums. 3. Von deutschen Gesängen de tempore statt der Sequenzen, des Credo, des Offertoriums und bei der Kommunionausteilung. Unter anderem hatte L. den Papst auch gebeten, die Wandlungsworte laut in der Muttersprache singen zu dürfen. Pius V. gab eine ablehnende Antwort. Leisentrits Eifer ging weiter, er gab Anweisungen heraus (1567) zum Gebrauch deutscher Gesänge und Lieder beim lateinischen Hochamt. Was uns heute als selbstverständlich gilt, das mußte von L. erst erkämpft werden. In seinem Gesangsbuch sind die deutschen Gesänge abgedruckt. Der Confrater Jacob Hinrich klagte darum L. wegen protestantischer Tendenzen an. (In Wittenberg nannte man schon 1521 eine Eucharistiefeier „Deutsche Messe“, bei der alle Texte lateinisch waren, nur der Einsetzungsbericht deutsch.)

Im Anhang zum deutschen Taufrituale und seinem Gesangbuch beschäftigte sich L. auch mit dem Kirchenjahr. Er teilt es ein: a) Tempus redemptionis – von Advent bis Trinitatis, b) Tempus peregrinationis – von Trinitatis bis Advent. In einigen Ausgaben des „Deutschen Taufrituals“ erklärt L. die Zeremonien der Osternacht und fordert ihre Feier schon in seinem Gesangbuch (1955 wurde sie eingeführt). Ernste Ermahnungen gibt L. über das Begräbnis; er zeigt sich ungehalten über die Unsauberkeit der Friedhöfe.

Im 6. Kapitel erörtert Gülden das deutsche Taufritual von 1562. L. führt die forma infusionis wie auch immersionis an. Die Spendungsformel heißt: Im Namen der Hl. Dreifaltigkeit. Nach der Salbung mit Chrisam wird dem Täufling eine weiße Haube aufgesetzt. Mit der Einführung des deutschen Taufritus nach der Form Luthers hatte L. einen schweren Stand.

Das 7. Kapitel bringt das deutsche Eherituale, das L. verfaßt hat. Der Ritus umfaßt 3 Handlungen: a) Der Kopulationsritus mit 3 Prüfungsfragen. (Beim Ringtausch erzählt L., daß der erste Ehering eisern gewesen sei. Er wird am Ringfinger getragen, von dem eine Blutader

zum Herzen geht.) b) Die Vermahnung zur Treue, Liebe, Sorge, Behütung. c) Die Gratulation, bei der der Priester „alles Heil, Glück und Wohlfahrt“ wünscht.

Das 8. Kapitel ist dem letzten und größten Gebetbuch Leisentrits gewidmet „Cursus piarum quarundam vereque Evangelicarum precum.“

Kapitel 9 befaßt sich mit dem „Liber parochialis“. Darin gibt L. Handreicherungen für die Kranken- und Sterbenden-Seelsorge. In einem längeren Gebet werden Stellen aus Michäas, Psalmen, Judith, Job, Ecclesiasticus und Weisheitsbuch erläutert. Hier findet sich auch ein Ritus, Verurteilt zu trösten.

Kapitel 10 schildert die Preces pro deplorata Germania. Die Litanei deutscher Heiliger (1560) schließt sich an die Allerheiligenlitanie an. L. spricht eine heftige Sprache über das unglückliche Deutschland, dabei verschweigt er keineswegs den Abusus und Luxus des irregulären Klerus.

Die sorgfältige Arbeit Guldens behandelt die wichtigsten liturgischen, katechetischen und pastoralen Schriften des Bautzener Domdekans. Sie ist nicht nur ein Beitrag zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, sie gibt auch einen Querschnitt für das Studium der Frömmigkeit des katholischen Volkes in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das sorgfältige Quellen- und Literaturverzeichnis regt zu weiterem Studium an. Das Register über Namen, Sachen und Formeln erleichtert die Auswertung des aufschlußreichen Buches. Allen Historikern, vor allem den liturgisch Interessierten, ist das Werk des um die Liturgie verdienten Verfassers, der als Peritus am Vaticanum II teilnimmt, zu empfehlen.

Potsdam

Johannes Allendorff

TSCHOL HELMUT, *Neururer – Priester und Blutzeuge*. (64.) Tyrolia-Kleinschriftenreihe „Kirche und Welt“ Nr. 5. Innsbruck 1963. Kart. S 12.–, DM/sfr 1.90.

Gut zwanzig Jahre nach dem Tode Neururers mag vielleicht gerade die richtige Zeit sein, um über diesen Priester noch von lebenden Zeitgenossen Verläßliches erfahren zu können und andererseits doch den richtigen zeitlichen Abstand von den politischen und weltanschaulichen Gegensätzen zu haben, die in das Leben dieses Mannes eingegriffen haben. Tschol will nicht bloß die Endphase eines Priesterlebens zeichnen, das in einem deutschen Konzentrationslager ein grausames Ende gefunden hat. Es könnte ja einer ins Konzentrationslager gekommen sein, dessen Priesterwirken bedeutungslos war, der also nur durch seinen Tod von sich reden gemacht hätte. Nicht so bei Neururer! Der Verfasser sieht das Sterben Otto Neururers als letzte Konsequenz eines in jeder Phase des Lebens heiligmäßigen Priesters an. Darum nimmt das seelsorgliche Wirken Neururers in diesem Büchlein einen verhältnismäßig großen Raum ein. Aus priesterlicher Verantwortung heraus warnt der Pfarrer von Götzens ein Mädchen seiner Gemeinde vor dem Eingehen

einer „deutschen Ehe“. Was daraus folgt – Verhaftung, KZ Dachau und Buchenwald –, erfüllt jeden, der nicht dabei war, mit Schaudern. Das elende Sterben im gefürchteten Bunker (Kommandantur-Arrest) von Buchenwald stempelt diesen heiligmäßigen Menschen zum Martyrer der Kirche und krönt das Bild des edlen Priesters, der in seiner ganzen priesterlichen Wirksamkeit ein Vorbild seelsorglichen Eifers und persönlicher Heiligkeit war. Aus den mit Mühe gesammelten Zeugenberichten sucht der Verfasser zu einer objektiven Darstellung über das Schicksal und den Tod Neururers zu kommen. Gerade diese sachliche, leidenschaftslose Art der Wahrheitsfindung macht die Biographie ansprechend und überzeugend. Es ist zu begrüßen, daß unsere junge Theologen- und Priestergeneration Gelegenheit hat, sich mit dem Leben und Sterben eines Seelsorgers aus der nationalsozialistischen Zeit zu befassen, da doch in den Schulen aller Kategorien heute der Schlüssel für diese Zeit entweder nicht gefunden oder absichtlich verlegt wird ...

Nenzing/Vorarlberg

Georg Schelling

JARMAI EDITH, *Magdalena Sophia Barat*. Heilige und Ordensstifterin (Sacré Coeur). (281.) Verlag Herder, Wien 1963. Leinen S 60.–, DM/sfr 9.80.

Die Geschichte der heiligen Magdalena Sophia Barat ist zugleich die Gründungsgeschichte der heute weltweiten Gesellschaft des heiligsten Herzens Jesu. Die stark intellektuelle, für das 18. Jahrhundert ungewöhnlich hochgebildete Persönlichkeit des jungen Mädchens wird zum Werkzeug der Gnade und zum Träger einer tiefen Gläubigkeit. Nach hartem Kampf setzte sich ihre Gründung durch. Sie war vor allem auf das Apostolat unter den Gebildeten ausgerichtet. Die Darstellung ist in Form von lebendigen Geschichtsbildern anschaulich gestaltet. Am Schluß gibt die Verfasserin eine kurze Übersicht über den heutigen Stand der Gesellschaft Linz/Donau

M. Theresia Alpi

HUNKLINGER GEORG, *Der Vianney von Tirol* Johann Capistran Natter, Pfarrer von Scharnitz 1891–1932. (128.) Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1963. Kart. S 60.–.

Um es gleich zu sagen, der Titel, mit dem Pfarrer Natter von Scharnitz ausgezeichnet wird, ist vielleicht etwas zu hoch gegriffen; denn bei dieser vorbildlichen Priestergestalt handelt es sich um einen jener alten überdurchschnittlich eifrigen Landpfarrer, deren es gottlob mehrere seiner Zeit und in seinem Lande gegeben hat. Die säkulare Gestalt des Pfarrers von Ars schuf der Herrgott ja nur einmal. Es wird aber eine ganze Reihe auffälliger Parallelen hervorgehoben, die zwischen Vor- und Nachbild bestanden. Vorbildlich bleibt Natter in seiner einfachen Lebensführung und restlosen Hingabe an den Beruf. Er brachte viel Zeit vor dem Tabernakel zu, erwartete seine Pfarrkinder täglich schon ab 5 Uhr früh im Beichtstuhl, war